

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.
Für die Schweiz Fr. 3.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislise fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 27/28.

Leipzig, 8. Juli 1921.

20. Jahrgang

Altes und Neues

Ich glaube nicht, daß der Geist des Bösen triumphiert; seine Herrschaft gründet sich nur auf Gewalt und Eigennutz. Die öffentliche Meinung steht ihr entgegen; die Übel, welche diese falschen und zerstörenden Maßregeln herbeiführen, werden gefühlt; und sobald die eiserne Hand an Kraft verliert oder zu fein aufhört, wird alles zur Auflösung oder nach einem einigermaßen besseren Zustande der Dinge streben. Alle die unglücklichen Ereignisse, die uns zermalmen, werden das gerade Gegenteil von dem bewirken, was er erwartet; sie stählen die Seelen und werden dadurch die Ausbreitung der Bildung begünstigen. Man muß sich daher nicht niederlagen lassen; man muß an den Grundzügen einer edlen und großherzigen Politik festhalten, durchaus nicht weichen und die schwachmütigen, aber übrigens wohlbedenkenden Seelen ermutigen.

Freiherr vom Stein.

Einem Kämpfer

Hand an den Pflug und den Samen gesät!
Sämann was gilt's, ob ein andrer einst mäht,
wo du in Wetters wirbelndem Wust
streitbar geschafft, frei die Stirn und die Brust,
sonnengebräunt und sturmtwindgewohnt,
bis dir dein Meister die Treue einst lohnt.
Vorwärts am Werk, das dein Gott dir vertraut,
nimmermehr rückwärts, stets aufwärts geschaut!
Mutig die Tat, golden die Saat,
selig wer solch eine Aufgabe hat!

Dunkel ringsum und die Brüder in Not,
rasendes Hassen verderblich auflodert.
Sinnengewalten, wildtaumelnde Lust,
diesseitig Sehnen füllt jegliche Brust.
Laut hallt der Menge blindwütig Geschrei:
Jesus von Nazareth? Das ist vorbei!
Streiter des Mächtigen furchtlos und treu,
säe den Samen, der ewig ist neu.
Schütte dein Horn gülden mit Korn
aus auf das Land, denk nicht Disteln und Dorn.

Ballen die Wetter am Himmelsgezelt
drohend sich, scheint gar zu stürzen die Welt,
fürchtest in blizender Wildwetternacht

du für die Saat, denk daß über ihr wacht,
der dir befohlen dein Werk und dein Tun.
Datum voran ohne Raft, ohne Ruhn,
Luthergleich stehe und halt festen Schritt
grad ohne Wanken, dein Führer geht mit.
Röstlich der Preis, wert Müh' und Schweiß.
Brot für mein Volk: Das ist Meisters Geheiß. —
N. Hansen.

Die Gründung des Ostböhmischen Deutschen Evangelischen Kirchenkreises

Aufbau und Ausbau unserer Kirche geht Schritt für Schritt vorwärts. So versammelten sich am 26. Mai 1921 die Vertreter der ostböhmischen deutschen evangelischen Gemeinden in Hohenelbe. Im Saale der Bezirksvertretung war durch freundliches Entgegenkommen ein würdiger Beratungsraum geboten. Konsektor Piesch (Reichenberg) begrüßte herzlich die Abgeordneten und Gäste, Präsident Wehrenfennig (Gablitz a. d. N.) sprach das Eröffnungsgebet. Außer Rumburg waren alle Gemeinden vertreten, die Pfarrer Waitkat (Wernsdorf) und Günther (Grottau) waren leider durch Krankheit an der Teilnahme verhindert. Nach rascher Erledigung der einleitenden Punkte wurde in gewohnter Weise der Bericht über die Gemeinden durch Konsektor Piesch erstattet. In Freud und Leid, Sorge und Hoffnung gaben die Mitteilungen Einblick. Allenhalben wird an der Regelung der Kirchensteuern gearbeitet. Zweiggemeinden werden rasch entstehen, kräftiges Leben regt sich überall, in Opferwilligkeit steht der Kirchenkreis voran. Die Rechnungsregelung über die Kirchenkreisasse wurde einstimmig genehmigt und in den Voranschlag für 1921, die Kosten der Kirchenkreisversammlung eingerechnet, Kr. 5000 aufgenommen, wovon jede Gemeinde Kr. 100 zu tragen hat und der Rest nach der Seelenzahl umgelegt wird. Aus Hermannseifen lagen zwei Anträge vor: der erste wünschte für den ostböhmischen Kirchenkreis die alten Namen „Senior“ und „Konsektor“ beizubehalten und wurde mit 18 Stimmen angenommen; der zweite gibt die Anregung, die Kirchenleitung möge versuchen, für den Titel „Präsident“ eine andere Bezeichnung ausfindig zu machen. Als in der Wechselrede neuerlich der Vorschlag des Titels „Bischof“ auftauchte, erklärte sich Präsident Wehrenfennig bereit, über Entstehung und Gebrauch dieses Wortes im „Deutschen Glauben“ zu schreiben. Das Anerbieten wird wie auch der zweite Antrag

Hermannseifens angenommen. An der Neuwahl der Kirchenkreisleitung beteiligten sich 29 Stimmberechtigte. Ergebnis: Senior Pfarrer Hugo Piesch (Reichenberg), Konse­nior Pfarrer Fritz Anoret (Trautenau), Senioratskurator Fritz Zimmermann (Trautenau), Schulvertreter Oberlehrer Rudolf Jentner (Gablonz a. N.), Konse­niorstellvertreter Pfarrer Hermann Stedert (Hermannseifen), Senioratskuratorstellvertreter Eduard Kleinig (Hohenelbe). Die Gewählten nahmen die Ämter an. Unter der Losung: „Einer trage des anderen Last...“ (Gal. 6,2) berichtete Pfarrer Anoret über das Kinderheim des Kirchenkreises in Hermannseifen. Den gedruckten Bericht erläuterte er durch eingehende Besprechung und bat um Zusammenschluß einer „Kinderheimsgemeinde“, die in dauernder Anteilnahme die Last tragen helfen möge. In der Übernahme von Leistungen möchten die Gemeinden doch möglichst gleichmäßig willig sein. Die Rechnungen waren geprüft und in Ordnung befunden, die Entlastung wurde einstimmig erteilt. Präsident Wehrenfennig überbringt die Bitte Pfarrer Waitats noch 400 Stück des „Deutschen Glaubens“ unterbringen zu helfen. Sodann berichtet er über die Äußerungen der Regierung zu den von unserer Kirche überreichten „Punktionen“ (grundsätzliche Bestimmungen über das Verhältnis des Staates zu unserer Kirche als Ersatz für das ehemalige „Protestantenpatent“). Neben geringeren Einwänden wünscht die Regierung einige §§ so zu fassen, daß unsere Freiheit in Bezug auf den Sprachgebrauch und die Anstellung ausländischer Geistlicher nicht ganz gesichert erscheint. Die weiterhin vorgelesene Resolution der tschechisch-brüderischen Kirche an die Nationalversammlung läßt alten hussitischen Geist erkennen. Diese Kirche will allen Besitz, der seit der Schlacht am weißen Berge den Evangelischen verloren ging, durch Staatsgesetz wiedergewinnen. Über die Verzögerung des Erscheinens der Kirchenverfassung gab Pfarrer Zin­neder als Mitglied des Redaktionsausschusses Aufklärungen. Zur Teilnahme an der Jubelfeier der Fakultät in Wien wurde als Vertreter unseres Kirchenkreises Pfarrer Zin­neder entsendet. Nach fast 5stündiger Dauer wurde die erste Kirchenkreisversammlung mit dem Dankliede M. Kinderts geschlossen.

Im Anschluß an diese Tagung wurde das Jahresfest des Gustav Adolf-Zweigvereins für den ostböhmi­schen deutschen evangelischen Kirchenkreis gefeiert. Helfende Liebe muß Sache des ganzen Kirchenvolkes sein. Über 100 Kinder waren aus Hohenelbe und den Nachbarorten zum Jugendgottesdienst gekommen. Mancher Erwachsene freute sich mit den Kleinen. Vikar Piesch (Gablonz a. d. N.) wußte dem kindlichen Gemüte und Erfassen angepaßt, die jugendlichen Herzen zur Opferwilligkeit des Schriftwortes Gal. 6,2 und 9 zu erheben. Im anschließenden Festgottesdienst predigte Pfarrer Dr. Paul Rieger (Saïda) auf Grund von Joh. 13,35 von dem Erkennungszeichen wahrer Jesusjüngerschaft, der Liebe. Senior Piesch, der Obmann des Zweigvereines erinnerte an das Fest vor 20 Jahren, da die Teilnehmer damals vom Gustav Adolf-Fest in Hohenelbe zur Grundsteinlegung der evangelischen Kirche nach Langenau eilten. Welch Wachstum und Gedeihen seither! 20 Ortsvereine hatten heuer Vertreter entsendet. In die Vereinsleitung wurde Rechnungsrat Koch (Reichenberg) gewählt, um die Arbeit des bisherigen Schatzmeisters Kind (Reichenberg) zu übernehmen. An Einnahmen standen über R. 15 000 zur Verteilung. Die Liebesgabe des Zweigvereines, die auf R. 2000 ergänzt wurde, erhielt die Predigtstation Wurzelndorf-Schentenbahn für Ausbesserungsarbeiten am Bergkirchlein. Pfarrer Fritz Wehrenfennig (Morchensfern) dankte herzlich. Nach Abzug

des Betrages, der dem Hauptverein abgeführt wird, konnten die Gemeinden Hermannseifen (Schule), Trautenau und Freiwaldau, der „Deutsche Glaube“ und die Liebesgabe des Hauptvereines, die Waisenhäuser in Haber und Stanislaw und das Theologenheim in Wien mit Gaben bedacht werden. Auch des Kinderheimes in Hermannseifen wurde nicht vergessen. In den Hauptvereins-Vorstand, dem schon Oberkirchenrat Eichorius (Kraßau) angehört, wurde einstimmig Pfarrer Stedert (Hermannseifen) gewählt. Die Entsendung eines Vertreters zur Hauptvereins-Versammlung und die Bestimmung des nächsten Festortes wurde dem Zweigvereinsvorstand überlassen. Künftig braucht in den Gemeinden nur eine Kirchensammlung für den Gustav Adolf-Verein (zur Liebesgabe) eingehoben werden. Nach Worten des Dankes, die besonders dem Schriftführer Pfarrer Stedert für seine musterhafte treue Arbeit galten, wurde die Versammlung geschlossen. Reichlich waren die Gaben eingelangt, großzügig wurden sie verteilt. Gottes Segen walte darüber!

Im dichtgefüllten Schützenhausaal begrüßte zum Familienabend der Ortspfarrer Ducommun Festgäste, Freunde und Gemeindemitglieder. Eine reichhaltige Vortragsordnung sorgte für abwechslungsreiche Freude. Reicher Beifall lohnte die Künstler. Für Heiterkeit sorgte die Liebhaberbühne des B. d. D. i. B. unter der Leitung des Herrn Willy Jerie in bewährter Weise. Statt des Vereinsberichtes durften die Teilnehmer aus dem Lande Gustav Adolfs hören. Präsident Wehrenfennig (Gablonz a. d. N.) erzählte fesselnd von Schwedens Land und Leuten, die dort empfangenen Eindrücke mit der deutschen Heimat vergleichend; von der heiligen Birgitta und dem Schlosse Gustav Wasas, von Kirchen und Bischöfen, von Gesang, Spiel, Freud und Leid. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten alle. So wurden die Herzen aufgetan zu freudigem Geben. Als Sammlungs­ergebnis wurden R. 1040 für Liebeswerke in Gustav Adolfs lebendigem Denkmal gespendet. Grüße und Wünsche eines früheren Seelsorgers von Hohenelbe, Dankesworte des Ortspfarrers, Lautenlieder und das Schlußwort von Senior Piesch führten zum Ende des Festes. Am folgenden Tage besuchten noch einige Gäste das Kinderheim in Hermannseifen, dann soll sich Festfreude und Festdank umsetzen in unermüdbliche Arbeit für die Segnungen des Evangeliums. Zin­neder.

Geheimkatholizismus in Brandenburg und Pommern?

Bekanntlich hat sich an zahlreichen Orten Österreichs der Protestantismus nach der Gegenreformation bis zum Toleranzedikt Kaiser Josefs des 2. als Geheimprotestantismus erhalten: in Steiermark und Kärnten von 1600 an, in Oberösterreich, Böhmen, Mähren von den Zeiten des 30jährigen Krieges. Mit Recht ist der österreichische Protestantismus stolz auf diese ehrenvolle Vergangenheit. Ohne Kirche und Schule, ohne Pfarrer und Lehrer, ohne öffentlichen Gottesdienst und ohne Sakramente, gezwungen sich den äußeren Formen des Katholizismus zu unterwerfen, sich vom katholischen Priester trauen und die Kinder taufen zu lassen, haben diese einfachen Bauern — denn um eine Bauernbevölkerung, meist in abgelegenen Gebirgsgegenden handelt es sich — den Glauben, den ihre Väter nur durch etwa zwei Generationen hindurch öffentlich hatten bekennen dürfen, durch fünf bis sechs Generationen hindurch heimlich bewahrt. Inmitten einer Bevölkerung, unter der die Kunst des Lesens und des Schreibens eine Seltenheit war, so daß der Haus-

vater bei ihnen auch Schulmeister sein mußte, nährten und erhielten sie ihr Glaubensleben durch die sorgfältig vor Späheraugen behüteten Predigt- und Andachtsbücher und vor allem durch das heilige Bibelbuch — bis heute haben sich als kostbare Erbstücke solche alte Bibeln erhalten. Und obgleich ihr Bestand den mißtrauischen Staats- und Kirchenbehörden durchaus kein Geheimnis war, obgleich noch bis kurz vor dem Toleranzedikt Josephs des 2. schwere Verfolgungszeiten über die Getreuen hereinbrachen und ganze Schiffe mit Verbannten beladen von Linz donauabwärts nach Siebenbürgen fuhren, obgleich aus den nördlichen Staaten mehrfach große Scharen gequälter Flüchtlinge nach Sachsen und Preußen flohen, erhielten sie sich in so stattlicher Anzahl, daß nach dem Toleranzedikt gleich eine lebensfähige Kirche da stand.

Wir waren bisher der Anschauung, daß der Katholizismus auf deutschem Boden dazu keine ähnliche Erscheinung aufzuweisen habe. Wo in einzelnen Gebieten die Reformation durchgeführt wurde, behielt wohl der alte Glaube überall einzelne Anhänger — es wäre seltsam, wenn es das nicht gegeben hätte — nirgends aber erhielt sich der Katholizismus von unten her, rein auf sich und auf die religiösen Kräfte der Volksfrömmigkeit gestellt. Es ist dies auch nur zu leicht erklärlich: die Priester- und Sakramentskirche braucht zu ihrem Leben unbedingt den geweihten Priester, den geordneten, ob auch heimlichen Kultus und die regelmäßige und dauernde Verwaltung der Sakramente.

Sollte es trotzdem im protestantischen Norden, in Brandenburg und Pommern einen Geheimkatholizismus im nachreformatorischen Zeitalter gegeben haben? Gelegentlich der Hundertjahrfeier der Berliner Apostolischen Delegatur ging aus einer Korrespondenz ein geschichtlicher Überblick durch die literale Presse; wir fanden ihn z. B. in der Schles. Volkszeitung vom 12. Juni, und ein Bericht über die Feier in demselben Blatte (14. Juni) weist auf den Delegaten Prof. Deitmer als Verfasser oder mindestens Anreger dieses Aufsatzes hin. Dort heißt es:

„Bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts war auch in Pommern das blühende katholische Leben gänzlich vernichtet, Brandenburg und Pommern waren „katholikenrein“. Fast ein ganzes Jahrhundert hindurch haben jene Gegenden keinen katholischen Priester gesehen, und doch hielten sich ganze katholische Dörfer, versammelten sich allsonntäglich in einem Bettsaal, hielten dort gemeinsam katholischen Laiengottesdienst und bewahrten so durch Jahrzehnte ihren alten katholischen Glauben.“

Derartige geschichtliche Erscheinungen sind uns bisher ganz unbekannt. Damit ist natürlich nicht bewiesen, daß es solche Vorkommnisse nicht doch gegeben hat; vorläufig müssen wir es aber als im höchsten Maße unwahrscheinlich bezeichnen, bis die Verfasser des obengenannten Berichtes uns aus gedruckten oder urkundlichen Quellen den Nachweis ihrer Aufstellungen erbringen. Hr.

Der Untergang des Abendlandes und wir

Ein Beitrag zu Oswald Spengler.
(Schluß.)

Das ganze Werk zu „besprechen“, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist zu reichhaltig und dabei zu sehr mit inneren Widersprüchen behaftet. Darum kann man diesem Werke gegenüber auch ganz verschiedene Einstellungen einnehmen. So kommen die Theologen zu den seltsamsten Gegensätzen: die katholischen Theologen lehnen Spengler ab als homo

atheus im Superlativ — manche protestantische dagegen sehen in ihm einen hervorragenden Bundesgenossen für die gegenwärtigen und kommenden schweren Kämpfe um den Geltungsbereich der Religion und für ihre Auseinandersetzung mit der modernen „Scheinwissenschaft“. Wer hat recht?

Um es hier gleich vortwegzunehmen: die protestantischen Theologen haben sich durch Spenglers Kritik an unserer „Zivilisation“ und Überkultur, die allerdings an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, von der allbeherrschenden Höhe, auf der man bei einem Werke wie dem Untergang des Abendlandes stehen muß, herablocken lassen. Sie sehen zumeist nur seine Größe im Negativen, weil er dem „verlogenen Fortschrittsglauben“ den Garaus gemacht und die „Gözenbilder“ der Natur- und Geschichtswissenschaft ein für allemal abgetan hätte. Ja vom Siege des Relativismus erwarten manche eine Befruchtung des Glaubens! Der Blick aber für die großen Gefahren, die bei Spengler im Positiven liegen, wird dadurch stark getrübt. Man hätte von unseren Theologen ein deutliches Wort erwarten dürfen über die vollständige Außerachtlassung und Verkennung der Religion, die bei Spengler eine falsche Grundlegung der Kultur bedingt. Hier möchte ich einen Wobbermin auf den Plan rufen, der uns von dem kulturfördernden Werte der Religion unterrichten könnte oder — wenn er noch lebte — den unvergeßlichen lebenswürdigen Adolf Laffon, der uns die Religion als die alleinige Grundlegung der Kultur darzustellen wüßte. Und Goethe? „Die Menschen sind nur solange produktiv in Poesie und Kunst, als sie noch religiös sind, dann werden sie bloß nachahmend und wiederholend.“

Kultur und Religion bei Spengler: das wäre das rechte kritische Hauptthema in der Auseinandersetzung mit Spengler gewesen. Es theologisch zu lösen, wären die Heidelberger Wobbermin oder Niebergall die rechten Männer, während der verstorbene Adolf Laffon uns wohl die beste philosophische Lösung gegeben hätte.

Aber nicht bloß Theologen ist die rechte Einstellung Spengler gegenüber großenteils nicht gelungen: auch andere haben sich leicht von der Hauptlinie des Werkes abirren lassen. Die einen sehen in ihm den Politiker oder Skeptiker, die anderen verehren ihn als Propheten, wieder andere verachten ihn als Dogmatiker oder bewundern ihn sowohl als Künstler, wie als Wissenschaftler — und doch ist jeder Standpunkt der „richtige“. Je nachdem man nämlich Haupt- und Nebenlinien beliebig vertauscht oder verwechselt und seinen vorgefaßten Standpunkt herauslesen will. Denn Spengler kann auch anders und täuscht unfehlbar jeden, der in seiner kritischen Betrachtungsweise nicht einen allbeherrschenden Höhepunkt einnimmt.

Diesen allbeherrschenden Höhepunkt vermissen ich auch im Spenglerheft des Logos. In der ungeheueren Wichtignahme Spenglers hat ihm der Logos ein ganzes, in allen Fragen ablehnendes Heft von Fachmännern gewidmet — und hat dabei doch die Hauptsache außer Acht gelassen: nämlich eine kritische Auseinandersetzung der Religion mit Spengler, die erst in die Tiefe und zur Klarheit geführt hätte. So aber bewegt sich fast das ganze Heft mit Ausnahme von Karl Josels Arbeit auf Nebenlinien, auf denen Spengler kaum ins Herz getroffen werden kann. Denn die Annahme oder Ablehnung irgend einer gelegentlich eingestreuten geistreichen Übersteigerung oder einer in oft völliger Selbsttäuschung aufgestellten kühnen Behauptung, die vielleicht auch oft nur der Ausfluß eines lebhaften Tem-

peramentes ist, bedeutet gegenüber dem Hauptkern des Werkes nicht allzuviel. Bei Spengler muß das Gerippe und der Hauptnerv des Werkes getroffen werden.

Was aber ist das Gerippe des Spenglerschen Werkes? Seine morphologische Geschichtskonstruktion. Und die Haupt- und Kardinalfrage des ganzen Werkes lautet: ist diese Geschichtsbetrachtung „wahr“? ist sie die einzig mögliche, die einzig richtige?

Man braucht nicht gerade selbst Geschichtsphilosoph zu sein, um die morphologische Betrachtungsweise mit ihrem trivialen Grundschema Frühling, Sommer, Herbst und Winter auf jeden Fall recht einseitig zu finden. Gewiß kann eine solche Betrachtungsweise für die Geschichtswissenschaft ertragreich sein. Aber sie allein genügt nicht; sie kann nur ein Zweig der Geschichtsbetrachtung sein. Für die Geschichtswissenschaft selbst bleibt die kausal-mechanische Methode vorläufig noch unbedingt grundlegend.

Dazu kommt noch ein anderes: Spengler selbst übersieht, wo er eigentlich steht. Eine naturwissenschaftliche Betrachtungsweise lehnt er ab. Aber ein so hochverdienter Naturforscher wie Francé sieht bei ihm schon die ersten Ansätze zu einer biologischen Geschichtsforschung. In freudigster Zustimmung nämlich. Der Verfasser der „Technik der Pflanzen“ „biologisiert“ nämlich die ganze Natur und sucht sie mit vielem Glück für das Leben fruchtbar zu machen (Biotechnik, Biochemie usw.). Soweit die Naturwissenschaft und ihre Fruchtbarmachung für das praktische Leben in Betracht kommt, wird Francé allenthalben nur begeisterte Zustimmung finden. Aber „biologisierte“ Geschichte? Ich meine die kläglich verunglückten Seitensprünge aus dem Gebiet der Naturwissenschaften in das der Philosophie und der Geisteswissenschaften, die sich Hädel in seinen Welträtseln geleistet hat, wären noch frisch in unser aller Gedächtnis: Geisteswissenschaften vertragen keine naturwissenschaftlich-mechanische Betrachtungsweise. Wir müssen hier getrennte Wege marschieren. Auch Spenglers „biologische Geschichtsbetrachtung“ ist nur ein ganz besonderer und eigener Weg für sich.

Wir müssen aber anerkennen: Spengler geht diesen Weg wahrlich nicht ungeschickt. Die Hauptlinienführung seines Weges heißt Kultur und Zivilisation. Der Nachweis, wie jede Kultur in das Greisenalter der Zivilisation eintritt und dann abstirbt, ist stilistisch glänzend gelöst. Seine Analogiebeweise für den rettungslosen Untergang des Abendlandes sind ein die tiefste Seele erschütterndes Menetekel für unsere Zeit. Der Leser empfängt gerade hier die aller-tiefsten Eindrücke. Man muß diese Dinge bei Spengler selbst lesen. Sie sind ein in der Gelehrtenliteratur selten erreichter Höhepunkt.

Freilich hat dieser hinreißende Höhepunkt viele in ihren Einsichten und Ausichten geblendet. Und so haben sie übersehen, daß Spengler auch hier bei seiner Bemühung die Urgestalt der Kultur finden, zu sehr „Naturwissenschaftler“ ist. Denn die Urgestalt der Kultur ist für ihn ein pflanzenhafter Organismus, der sich der Landschaft anpassend in jeder Landschaft anders entwickelt und so die Verschiedenheit der Kulturen bedingt. Der Kultur sind natürlich auch die Urstadien alles Organischen eigen: sie entstehen, leben dahin und sterben wieder ab in grandioser Zwecklosigkeit ganz wie etwa ein Baum oder ein Schmetterling.

Nun hängt ganz gewiß Kultur und Landschaft zusammen: Kultur ist verwandt mit Agrikultur. Aber das Wesenhafte der Kultur ist damit nicht aufgedeckt, sondern nur das Zufällige. Kultur wird durch Menschen geschaffen. Sie ist

sozusagen die Projektion des Seelischen im Menschengeslecht in die Außenwelt, ins Leben: bäuerliche, städtische, nationale Kulturen. Auf ihrem Höhepunkt ist sie „die Summe der Veredlung und Vervollkommenung des Menschengeschlechts, hervorgebracht durch Arbeit und Bildung zusammengenommen“ (H. Vollbehr im „Tag“).

Es gibt keine Spenglersche „Kulturseele“. Erst durch die Menschen wird die Kultur „beseelt“. Kultur ist überall da, wo die Menschen sich irgendwie ihrer Seele bewußt geworden sind und diese Seele in den Schöpfungen ihrer Kunst, Wissenschaft und Poesie festzuhalten oder darzustellen suchen. Darum gibt es auch im tiefsten Grunde keine Kultur ohne Religion, ja Religion ist die Urmutter aller Kultur. (Babylonische Kultur: aus der Gestirnsverehrung die Anfänge der Astronomie; griechische Kultur: Tempelbauten, religiöse Dramen.)

Spengler aber ist religiös „desinteressiert“. Und das ist der wundeste Punkt seiner Hypothese. Ein Volk hat so lange Kultur als es noch Religion hat. (Religion im weitesten Sinne!) Die Zivilisation aber hat mit aller Religion gebrochen, sie ist die Auflösung des Religiös-Ehrfürchtigen und die Verkehrung der seelischen Tiefe zur Oberflächlichkeit der Dinge: Außerlichkeit statt Innerlichkeit, Überschätzung des Materiellen und Verachtung der Ideale. Glänzende technische Leistungen, aber Vernachlässigung des inneren Menschen. Respektlosigkeit statt Ehrfurcht. Mammon statt Seele. Blöde Vergnügungstörchelei statt innerer Fröhlichkeit und Freude.

Gewiß unser Volk steckt nur allzu tief in diesen Dingen. Aber wir treiben nicht unrettbar dem Ende zu, wenn die „Wiederbeseelung“ der Menschheit gelingt! In der Besinnung auf das Seelische, auf das Religiöse liegt für uns die Lösung der Frage: Aufstieg zu neuer Kultur oder — Untergang. Die aufregende Spenglersche Problemstellung ist im tiefsten Grunde eine Frage nach Religion!

Wo diese „Neubeseelung der Gegenwart“ eingesetzt hat — und daß sie bereits Boden gewonnen, kann keiner bestreiten! — da besinnen sich die Menschen aber wahrlich nicht auf die „faustische“ Seele, die nur ein geistreicher und glückhaft konstruierter Einfall Spenglers ist. Die „Seele des Abendlandes“ wurzelt im germanischen Christentum, auch wenn es viele nicht wahr haben wollen!

Gibt es aber überhaupt eine abendländische Kultur? Hat es jemals eine gegeben? Leute, die es wissen müßten, sind jedenfalls entgegengesetzter Meinung. Ein Jakob Burckhardt schrieb eine Kultur der Renaissance und eine griechische Kulturgeschichte: eine Geschichte der abendländischen Kultur, wenn es je eine abendländische Kultur gegeben hätte, hätte für diesen großen Gelehrten ein besonderer Anreiz sein müssen.

Und was bringt Spengler über den tiefen Zusammenhang des staatlich-nationalen Lebens und der Kultur eines Volkes? „Die Kultur der Renaissance in Italien“ beginnt mit einem Kapitel über den Staat. Diese tieferen Zusammenhänge decken auch Karl Joel in „Neue Weltkultur“ und vor allem Adolf Jasson in seinem Büchlein „Das Kulturideal und der Krieg“ auf.

Aber soviel wir auch an Spengler auszusagen haben: Der Untergang des Abendlandes bleibt ein ganz hervorragend geistreiches Werk. Es ist eines jener anregenden und aufregenden Bücher, die jeder Gebildete gelesen haben sollte. Wenn er ihm auch auf weiten Strecken nur mit innerem Widerspruch folgt, so ist doch eine Überfülle von Stoff dargeboten, der lebhaftest Zustimmung erheischt und den zu ver-

arbeiten ein Hochgenuß für den Geist bleibt. Keiner wird ohne Gewinn das außerordentliche Buch beiseite legen. Gerade die vielen Kritiken beweisen das Motorische, das diesem Werke anhaftet, so daß man sich immer wieder mit ihm beschäftigen muß. Mögen andere das Buch ein „Blendwerk“ nennen, das Gedankenspiel eines geistreichen Relativisten, so bleibt seine Lektüre doch ein Gewinn und ein Genuß für den Geist. Gegen nichts kämpft man nicht — das Werk ist schon wert, daß man es wenigstens einmal gelesen habe!

Fren.

Aus Welt und Zeit

Die Tragödie in Oberschlesien hat ihr vorläufiges Ende gefunden. Auch hier ein Stück vom großen deutschen Leid, vom Leid des Grenzland-Deutschtums. Erst wird dieses Stück alten deutschen Reichsgebiets unter die Verwaltung einer „interalliierten Kommission“ gestellt und damit jeder planvollen Bearbeitung im deutschfeindlichen Sinne preisgegeben. Dann, nachdem trotz allen diesen Bemühungen die Volksabstimmung eine starke, achtunggebietende Mehrheit für die deutsche Heimat ergeben hatte, nachdem selbst zahlreiche Polen für den alten Staat, unter dem Oberschlesien reich und groß geworden war, und gegen den bankrotten Polenstaat entschieden hatte, begann erst wieder das Ränkespiel. Statt durch eine baldige, dem Ergebnis der Abstimmung Rechnung tragende Entscheidung Oberschlesiens Schicksal endgültig zu entscheiden, gab man dem polnischen Vandalentum die Möglichkeit Oberschlesien in einen Jammerherd zu verwandeln. Wohl hatte einmal die Entente ihre „Ehre“ dafür verpfändet, daß in Oberschlesien Ruhe und Sicherheit herrschen sollte, und unterdrückte daraufhin mit brutaler Faust jeden Versuch der heimattreuen Bevölkerung sich selbst zu schützen, natürlich mit dem Beistand der Berliner Regierungsstellen, die über den Versuch deutscher Freiwilliger, den bedrohten Brüdern beizustehen, ganz außer sich gerieten. Aber die Franzosen stellten sich offensichtlich und ungescheut auf die Seite des polnischen Mordgesindels, und als erst mal englische und italienische Soldaten von den Polen abgeschossen worden waren — wehe uns, wenn im übrigen Deutschland nur einem Ententesoldaten die Fackel naßgemacht wird — gab England, Frankreichs folgamer Vasallenstaat, und Italien mit seiner ewigen Schaukelpolitik klein bei. Nachdem dann endlich, endlich ein deutscher Selbstschutz sich hatte bilden können, und mit seinen schwachen, aber disziplinierten Kräften den von Frankreich und Polen mit allem Kriegsgerät bestens ausgestatteten Feind, der unterdes mit Raub, Mord und Brand gewütet hatte wie die Soldaten des 30 jährigen Krieges, die deutsche Faust gezeigt hatten — da schoben sich die Ententeherrn wieder dazwischen. Und jetzt dürfen wir wieder demütig und bescheiden des Schicksals harren, das Frankreich und seine Vasallen — denn auch das stolze Albion gibt sich mit dieser Rolle zufrieden — über uns verhängen werden.

Und noch etwas von deutscher Schmach. Einer unserer U-Bootoffiziere, die auf Ententegebot wegen angeblicher Kriegsgreuel in Leipzig vor Gericht gestellt werden müssen, wird von deutschen Behörden in Ketten nach Leipzig transportiert. Das wird denen, die dafür verantwortlich sind, nicht vergessen werden!

Fr.



Wochenschau

Deutsches Reich

Vom Katholizismus in Berlin. Die Feier des hundertjährigen Bestehens der katholischen Bischofsdelegatur in der Mark Brandenburg hat dem Organ des Katholizismus in Berlin, der „Germania“, Anlaß gegeben, die Fortschritte des Katholizismus auf dem sandigen Boden der Mark in vollen Tönen zu preisen. Triumphierend weist das Blatt im Festartikel vom 11. Juni 1921 auf den 450 000 Seelen starken Katholizismus in Groß-Berlin hin und glaubt dabei das eindruckmachende Wort prägen zu können: Berlin, die größte katholische Stadt Deutschlands! In der Festfreude ist dem Berliner Katholikenorgan ein überheblicher Rechenfehler unterlaufen: München mit 518 066 und Köln mit 510 000 Katholiken z. B. haben als katholische Städte immer noch den Vorrang vor Berlin. Sodann hat die mit der Jubiläumsfeier der Berliner Delegatur verbundene Tagung des in der Diaspora wirkenden Bonifatiusvereins gerade für den Katholizismus in Berlin Verhältnisse geoffenbart, die alles andere als Triumphgefühle erwecken sollten. Zeigen sie doch bei allem äußeren Wachstum einen abnormen Tiefstand des praktischen religiösen Lebens. In der konfessionellen Schulbewegung im Dezember 1918 beklagte ein katholischer Pfarrer, daß an dem von seinen Pfarrkindern besuchten Gymnasium von den Eltern von 54 katholischen Schülern auf die Frage, ob sie für ihre Kinder den katholischen Religionsunterricht wünschten, nur 8 mit Ja geantwortet hätten. Dieser Fall ereignete sich — nebenbei bemerkt — in der Pfarrei, in der der Abg. Erzberger seinen Wohnsitz hat. In den „Petrußblättern“ vom 31. August 1920 schilderte ein katholischer Pfarrer Berlins die religiöse Not seiner Gemeinde in folgenden Zahlen: Von 124 standesamtlichen Trauungen des Jahres waren 109 Mischehen. Von sämtlichen 124 Paaren ließen sich nur 41 in der katholischen Kirche trauen. Von 87 Kindern aus Mischehen wurden nur 37 katholisch getauft. Der bekannte Pfarrer Lichtenberg berichtet in der Sitzung des Bonifatiusvereins in der Philharmonie vom 13. Juni 1921: „Von den 550 000 Katholiken in der Mark und Berlin sind 400 000 geistig tot. In einer großen Berliner Gemeinde wohnen 25 000 kommunionspflichtige Katholiken, von denen nur 7200 ihre Osterpflicht erfüllen. Ein Fünftel der Katholiken leben in Mischehen und nur ein Viertel der Kinder aus diesen Mischehen wird katholisch getauft. Pfarrer Grabe machte in der gleichen Sitzung die Mitteilung, daß von jährlich 3000 unehelichen katholischen Kindern in der Mark, wovon 1800 in Berlin, rund 2000 dem Katholizismus verloren gehen. In ähnlichem Verhältnis bewegt sich die Zahl der Halb- und Ganzwaisen. Die Kirchenaustrittsbewegung hat den Katholizismus stärker getroffen als den Protestantismus. Aus den bis jetzt bekannt gewordenen Zahlen ergibt sich, daß der Katholizismus in Berlin die höchste Austrittsziffer aufweist und damit absolut die katholischen und relativ die evangelischen Verluste in Deutschland überhaupt übertrifft. Die sich in diesen Zahlen offenbarenden Verhältnisse sind wenig dazu angetan, Triumphgesänge nach Art der „Germania“ anstimmen zu lassen — es sei denn, man wolle unverantwortliche demagogische

Taschenspielerkünste aufführen. Die religiöse und sittliche Not des Katholizismus in Berlin ist damit nicht behoben. — Wir erwähnen diese Dinge nur, weil in den römischen Organen immer der Anschein erweckt wird, als habe nur der Protestantismus mit den religiösen Schwierigkeiten der Großstadtseelsorge zu kämpfen.

Religion Nebenache. Nach einer Verfügung des preussischen Justizministers ist die Angabe der Religion des Verurteilten auch in Strafsachen wegen eines Verbrechens oder Vergehens in der Urteilsformel nicht mehr aufzunehmen. — Man sollte noch eine Strafe darauf setzen, wenn die Angabe der Religion bei den Berichten über die Gerichtsverhandlungen in den Zeitungen erfolgt. Dann wäre der Judentum vollkommener. So bemerkt zu obiger Nachricht der „Deutsche Volkswart“.

Osterreich

Persönliches. Stadtpfarrer und Dechant Julius Drendi zu Broos (Siebenbürgen) ist am 7. Mai nach schwerem Leiden gestorben; ein Mann von der ganzen Vielseitigkeit, wie sie der Pfarrdienst im Siebenbürger Sachsenland fordert; hervorragender Theologe und Philologe (Mitglied der Prüfungskommission, Kenner der Landwirtschaft und Mitglied der Oberverwaltung des sächsischen Landwirtschaftsvereins, stellte er zugleich seinen Mann in der nationalen Verteidigung und in der Arbeit für Volkswohl (Alkoholbekämpfung) und war schließlich noch als Schriftsteller, Verfasser guter volkstümlicher Erzählungen bestens bekannt. In der Pfarrkirche zu Fleißen wurde am 3. Juli der Egerer Pfarrer Professor Gustav Fischer in sein Amt als Senior für das Mieser- und Egerland eingewiesen. Oberlehrer Heinrich Leu in Baiern (Kärnten), vierzig Jahre lang Leiter der evangelischen Schule daselbst, ist in den Ruhestand getreten.

Bikar Hans Rötter ging von Trautenau nach Grulich, wo die Gründung einer selbständigen Pfarrgemeinde bevorsteht. An seine Stelle trat in Trautenau Kandidat Erich Reichel aus Rostwein in Sachsen.

Gemeindenachrichten. In Mauerbach im Wiener Walde (zum Wiener Pfarramt Hiebing gehörig) wurde am Himmelfahrtstage der erste evangelische Gottesdienst gehalten.

Ein theologischer Ferienkursus wird vom 9. bis 13. September zu Gallneukirchen (D.-D.) abgehalten. Vier- bis fünfstündige Vorlesungen werden halten Professor D. Stange (Göttingen), D. Kittel (Greifswald), D. von Walter (Wien), D. Böcker (Wien) und Abgeordneter D. Mumm (Berlin). Abendvorträge werden halten Superintendent Koch (Wallern), Rektor D. Saul u. a. Zur Deckung der Unkosten ist ein Kursusbeitrag von 100 K. zu entrichten; für Unterkunft und Verpflegung in den Anstalten täglich voraussichtlich 50–60 K.

Vom Bonifatiusverein. Die Einnahmen des Bonifatiusvereins im vormaligen Osterreich sind 1919 im Vergleich zu 1918 von 524 790.45 K. auf 345 044.83 K. zurückgegangen. Dabei käme aber auf Prag (d. h. wohl auf Böhmen) allein ein Rückgang von 301 299.86 K. Deutsch-Osterreich hätte also noch eine Zunahme aufzuweisen.

Von der altkatholischen Kirche. Das Kultusamt im österreichischen Bundesministerium für Inneres und Unterricht hat die deutsch-österreichische altkatholische Kirche als selbständige Landeskirche anerkannt und die Bestellung des Wiener Pfarrers Adalbert Schindelar zum Bistumsverweser bestätigt. Die Kirche zählt 15 720 Seelen. Im ersten Vierteljahr hatte sie 107 Taufen, 251 Trauungen, 50 Sterbefälle, 1034 Übertritte, 53 Austritte. In Linz soll ein eigener

Seelsorger angestellt werden. In Wien starb der Vorsitzende des Kirchenrats und Mitglied des Synodalrats Baumeister Gerhard Ferdinand Benesch, der Jahrzehnte hindurch im Mittelpunkt der altkatholischen Bewegung gestanden. Zahlreiche Übertritte zur altkatholischen Kirche erfolgten zu Hallein und (mehr als hundert) zu Schwarzach im Pongau.

Südslavien. Bei der Schlussitzung des Verfassungsausschusses in Belgrad kam es, wie sich die „Kath. Ztg.“ (20) aus Laibach berichten läßt, zu stürmischen Ausbrüchen. Zwei demokratische Abgeordnete griffen die römisch-katholische Geistlichkeit an, die gegen die Serben intrigiere. Einer bezeichnete die römische Kirche als Haupthindernis der völkischen Einheit und verlangte ihre Zurückdrängung zugunsten der Orthodogie. Der römisch-katholische Geistliche (Religionsprofessor) Simrat, der die Regierung wegen ihrer antikerikalen Maßregeln angriff, wurde tätlich angegriffen. Ein Kanzelparagraph wurde in die Verfassung aufgenommen. Die Auferstehungsprozession, die zum erstenmale in diesem Jahre von den römischen Katholiken in Belgrad „mit größerer Feierlichkeit veranstaltet“ (d. h. wohl in die Öffentlichkeit verlegt?) wurde, wurde durch Orthodoxe gestört. Die Schreibweise der serbischen Zeitungen gegen die römisch-katholischen Kroaten wird angeblich immer leidenschaftlicher.

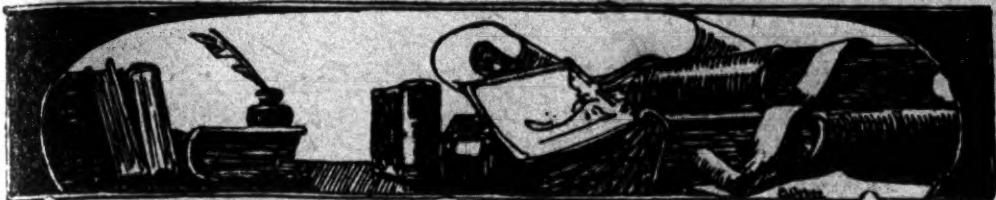
Schweiz

Eine Kirchenkollekte, die der Schweizerische Evangelische Kirchenbund zugunsten der evangelischen Kirchen und ihrer Organisationen im Ausland im allen Kirchen der Schweiz veranstaltete, ergab die Gesamtsumme von 260 000 Schweizer Franken. Auf der Versammlung des Kirchenbundes in Lausanne am 15. Juni d. J. ist die Verteilung dieser Summe wie folgt, festgesetzt worden: 100 000 Fr. für das Deutsche Reich, 80 000 Fr. für Osterreich, 60 000 Fr. für Frankreich; der Rest ist den zerstreuten evangelischen Gemeinden im ehemaligen Osterreich-Ungarn überwiesen worden.

Ausland

Der Katholizismus in Amerika. Mit einigem Stutzen lieft man in der Deutsch. Kath. Ztg. (21) die Mitteilung, daß die römisch-katholische Kirche in den Vereinigten Staaten 25 Millionen Bekenner zählt und damit an der Spitze der religiösen Gemeinschaften in den Vereinigten Staaten stehe. Einige Nummern vorher finden wir ganz andere Zahlen, und zwar nach dem amtlichen Catholic Directory: 28 152 359 Katholiken im gesamten Staatsgebiet, also mit Einschluß des katholischen Kuba und der katholischen Philippinen und 17 885 646 im eigentlichen Staatsgebiet — was mit den von früher bekannten Zahlen (1912: 15 015 000) besser übereinstimmt. Die dort mitgeteilten Zahlenangaben weisen auf eine rege Ausbreitungstätigkeit: 21 643 Priester (Zunahme 624), 10 790 Gemeinden (Zunahme 182) und 5790 „Missionskirchen“, 16 580 Kirchen (Zunahme 399), 6048 Pfarrschulen (Zunahme 166), die von 1 771 418 Kindern besucht werden. Vier neue „Kollegien“ (= höhere Schulen) für Knaben wurden errichtet, zehn neue „Akademien“ für Mädchen und zwei Waisenhäuser. Das sind sehr lehrreiche Zahlen. Aber noch lehrreichere müssen zwischen den Zeilen gefunden werden. Die Zunahme in einem Jahre wird auf 150 093 im Mutterlande angegeben; darunter Übertritte Erwachsener 39 000 (was für Amerika, wo man es mit dem Religionswechsel nicht schwer nimmt, keine außerordentlich hohe Zahl ist). Es bleiben somit für die natürliche Vermehrung durch den Geburtenüberschuß nur noch 111 000 übrig, das wären 0,62 auf 100 Seelen. Man wird nicht glauben, daß

eine Bevölkerung, unter der Iren, Polen, Italiener und andere kinderreiche Völker sehr stark vertreten sind, eine derartig schwache natürliche Zunahme aufzuweisen haben wird. Wo bleibt aber überdies die Einwanderung und die sich daraus ergebende Zunahme? Der Schluß ist somit zwingend, daß der Katholizismus in Amerika trotz seiner absoluten Zunahme und trotz dem zähen und opferwilligen Ausbau seiner Organisation durch Austritt und Mißhefte fortgesetzt ganz gewaltige Verluste erleidet.



Bücherschau

Zum Aufbau

Christian Voed, Schleiermachers vaterländisches Wirken 1806—1813. Berlin, Staatspolitischer Verlag 1920. 64 S. gr. 8° Mark 8.50

Friedrich Schleiermacher, Vaterländische Predigten. Eine Auswahl. Ebda 1919/20. I. Kampf und Niederlage. 71 S. gr. 8° Mark 3.60. II. Neubau und Erhebung. 91 S. Mark 3.50.

Karl Auer, Herders Botschaft an unsere Zeit. Eine Auslese aus seinen Schriften gesammelt und erläutert. Leipzig, Krüger & Cie. 1920. 51 S. Mark 4.—

Eugen Fabel, Goethe und Napoleon. Versuch zur künstlerischen Lösung eines wissenschaftlichen Problems. Berlin, Staatswissenschaftl. Verlag 1920. 89 S. gr. 8°. Mark 5.—

Wir müßten uns jetzt ganz eingehend mit der Zeit von „Deutschlands tiefster Erniedrigung“ nach dem Frieden von Tilsit beschäftigen. Die geistigen Kräfte, die damals zur Wiegegeburt wirksam waren, gilt es heute zu pflegen. Dabei wird uns allerdings Schleiermacher — von dessen vaterländischen Predigten wir hier eine vorzügliche Auswahl des Bedeutendsten finden, besorgt von dem Verfasser der eingehenden und wertvollen Abhandlung über Schleiermachers vaterländisches Wirken — für den Augenblick mehr sagen können als Herder, der Apostel des Weltbürgertums, das unser deutsches Volk mit in die Tiefe gerissen, und aus dessen Schriften Auer aus verwandter Tendenz heraus eine Auswahl getroffen hat. — Schließlich sei in diesem Zusammenhang der geistvolle Versuch Fabels genannt, die Begegnung zwischen Napoleon und Goethe künstlerisch zu schildern. Die Skizze liest sich wie ein Kapitel aus einem historischen Roman.

Fr.

Vom Kampf, um die Weltanschauung

Reinhard Liebe, Die Neugeburt des Christentums. Ein Buch von der Schicksalsfrage des Geistes der Gegenwart. Freiberg Sa., Ernst Maudisch 1920.

Es ist ein Buch, das man mit lebendigstem Interesse, sowohl mit freudigster Zustimmung wie mit leidenschaftlichem Protest lesen wird, mehr padend durch die prophetische Kraft des Ganzen als überzeugend durch die Gedankenentwicklung im Einzelnen. Um eine Religion der Zukunft handelt es sich, in der das Christentum durch das Christentum überwunden, ein neues Christsein geschaffen werden soll. Denn wenn wir auch, führt der Verfasser aus, das alte Christentum mit glühender Leidenschaft bekämpfen, so werden wir doch den „Christusgeist“ nicht los. Er hat zu tief Wurzel geschlagen in unserer Seele. Das neue Christentum soll nun ein Kulturchristentum, ein deutsches Christentum, die Religion der zur Vollendung kommenden inneren Lebendigkeit, der vollkommenen Jähheit sein. Johannes Müller wird in besonderem Maße als der „Gottkinder“ des neuen deutsch christlichen Geistes gepriesen und das Wort Ipsens vom „Dritten Reich“ als die glücklichste Formel für den „Geist der neuen Zeit“ erklärt. Wenn auch behauptet wird, daß dieses neue Christentum überhaupt keine Dogmatik habe, so ist das vorliegende Buch doch der Versuch, in 3 Abschnitten (Der Gottesgedanke; Das Heil und der Heiland; Das neue Leben) die Grundgedanken der Lehre dogmatisch zu formulieren. Lic. Faber.

J. R. Hanne, Lic. Dr., Freies Christentum für Denkende und Suchende kurz dargestellt. Hamburg, W. Gentz 1921.

Dieses Buch, das im Jahre 1916 von der Ludwig-Stiftung in Bremen mit einem Preise bedacht wurde, ist eine ansprechende Darstellung der Hauptpunkte der christlichen Religion und Lebensführung vom Standpunkt einer freien protestantischen Anschauung aus.

Lic. Faber.

Für die Gemeindebücherei

G. Richter, Unser evang. Gemeindeleben. Mark 5.— geb. Mark 9.—

„Unser evangelisches Gemeindeleben, ein Wegweiser und Führer“, so nennt sich ein Büchlein, das vom Bundesdirektor des volkshochschulischen Laienbundes, Gottfried Richter, herausgegeben ist. Die Mitarbeiter-schaft besteht aus einer großen Zahl bekannter sächsischer Geistlicher und Laien. In knappen, aber anschaulichen Schilderungen wird ein Bild rechten evang. Gemeindelebens entworfen, und der Leser durch alle Gebiete kirchlichen Lebens geführt. Sind hierbei auch in erster Linie sächsische Verhältnisse berücksichtigt, so ist das doch nur ein kleiner Nachteil und läßt es sich leicht auf analoge Verhältnisse in anderen Landeskirchen übertragen. Der freundliche Buchschmuck besteht in Federzeichnungen von Fritz und Otto Schönbagen und Initialen von Rudolf Schäfer.

Mey.

D. Johannes Walther, Die Kirche Deutsch-Oesterreichs am Vorabend der Reformation. Wien 1 und Breslau, Hatm & Co. 10 Kr.

Obwohl 24 Seiten aber eine Fülle von hochinteressanten Tatsachen und Streiflichtern, die die vorreformatorische Zeit grell beleuchten. Von Propst Hadmar von Klosterneuburg, der als Banditenführer das Stift plünderte, berichtet das Büchlein, von dem Abstand der Lebensführung des hohen und des niederen Klerus, von dessen tiefem Bildungsstand und Sittenroheit; von der Ohnmacht des Kirchenregimentes in Fäll-batsfragen, der Fülle der Andachtsmittel, von Bruderschaften, Beichte und Ablass, vom Vorkommen der Verwaltungstätigkeit, Protektions-wirtschaft, Verkümmern der Synoden und vom Einfluß des Staates auf das innerpolitische Leben. Der Schluß bietet eine Überraschung. Man war bisher der Ansicht, daß die Frage des Kirchengutes die Reformation gefördert habe. Hier wird — für Oesterreich wenigstens — das Gegenteil nachgewiesen.

† Friedrich Zündel, Johann Christof Blumhardt. Ein Lebensbild. 8. Neubearbeitete Auflage (21.—25. Tausend) von Dr. Heinrich Schneider. Gießen und Basel, Brunnenverlag 1921. 400 Seiten. Geb. Mark 20.— und Aufschlag.

Dieses Buch hat eine merkwürdige Geschichte. Vor einigen Jahrzehnten geschrieben, konnte es bis zum Jahre 1877 in fünf Auflagen erscheinen. Dann war es vergriffen; die gelegentliche Nachfrage konnte auf antiquarischem Wege befriedigt werden. Jetzt (1920) wurde es neu aufgelegt, mit dem Erfolg, daß die Auflage binnen weniger Wochen vergriffen war, ebenso eine rasch folgende siebente. Das ist auch ein Zeichen der Zeit. So durch und durch unmoderne Gestalten, wie der längst verstorbene alte Blumhardt, Mystiker und Gebetsheiler erwecken die Aufmerksamkeit weiser Kreise, auch unter übermodernen Leuten. — Ich kann augenblicklich nicht nachprüfen, inwieweit der neue Herausgeber das alte Zündel'sche Buch bearbeitet hat. In grundsätzlicher Hinsicht scheint er das alte Werk unberührt gelassen zu haben. Das ist einerseits schade. Die Darstellung dieser Persönlichkeit mit den Mitteln der Religionspsychologie der Gegenwart bleibt somit eine noch zu lösende Aufgabe. Andererseits ist es aber auch wieder zu begrüßen, daß Blumhardt in der Beleuchtung, in der ihn die alte Generation seiner ersten Freunde sah, vor das Auge der Gegenwart tritt. Jedenfalls tritt der Leser dieses Buches ganz nahe heran an die starken Wurzeln persönlichen religiösen Lebens.

Dr.

Wilh. Scharrelmann, Jesus der Jüngling. Leipzig, Quelle & Meyer. Fein geb. Mark 18.—

Wie hat sich die innere Entwicklung Jesu bis zu seinem öffentlichen Hervortreten vollzogen? Die Evangelien schweigen darüber, so daß der dichterischen Erfindung freier Spielraum bleibt. Scharrelmann hat sich liebevoll in die Jünglingsseele Jesu einzufühlen gesucht und ein sinniges Gemälde geschaffen, das man gern betrachtet. Nur die Abfindung Jesu mit der jugendlichen Erotik, so zart sie behandelt ist, wird vielfach unangenehm empfunden werden. Der fromme Christ wird es von sich weisen, daß der reine Spiegel der Jünglingsseele Jesu auch nur einen Augenblick von sinnlichen Leidenschaften getrübt worden sei. Aber im Übrigen wird man das Buch als eine wertvolle Ergänzung der Jesusdichtung betrachten. Bemerkenswert ist auch die schöne Sprache, die an die biblische anklängt, ohne sie alttümlich nachzuahmen.

Hermas.

Für die Jugend

Anna Schaefer, Goldene Fäden. Ein Buch vom glücklich machen und glücklich sein für junge Mädchen. Hamburg, Rauhes Haus. 200 S. geb. Mark 15.—

Ein tiefes Buch, das die Fragen der heutigen Mädchenjugend verständnisvoll erörtert. Sinn des Lebens, Hilfsbereitschaft, Freude, inneres Glück, Hausleben, Mädchenberufe, Fortbildung, Lebenshaltung, Pflichttreue, Gesellschaftsleben, Verkehrt und anderes werden besprochen, und immer weist die Verfasserin ins Zentrum der Kraft, in die Verbindung mit Gott. Und alles wird in moderner Aufgeschlossenheit und

in Fühlung mit dem Gegenwartsleben behandelt. Alles in allem, ein vortrefflicher Wegweiser für junge Mädchen. Schr.
 Hans Schroeder, Unser Heiland. 16 farbige Vollbilder in Steindruck Mainz, Josef Scholz. In 2 Einzelb. je M. 9.50, in einem Bande M. 18.—

In echt deutscher Kunst wird hier das Leben Jesu vorgeführt. Deutsche Landschaft und deutsches Volksleben bilden den Hintergrund. Vor allem aber spricht inniges deutsches Gemüt aus allen Bildern. Man wird erinnert an E. F. Meyers Gedicht „Die deutsche Bibel“: „Ich las, und alte Mär aus Morgenland, in Fleisch und Blut verwandelt, vor mir stand. Den Heiland hör' ich, der mich traulich lehrt, aus einem Fischerboot mir zugekehrt. Und plaudert hier am Brunn im Schattenraum mit einem Weiblein er, mich wunderts kaum.“ Ein schönes Konfirmationsgeschenk. E.

Konrad Kimmel, In Gottes Hand. Erzählungen für Jugend und Volk. 6 Bändchen, je M. 11.50.
 Derselbe, Sonntagsstille. Neue Erzählungen.
 Derselbe, Auf der Sonnenseite. Humoristische Erzählungen, geb. M. 12.—. Sämtlich Freiburg i. Br., Herder.

Kimmel bietet ja manches ganz nette Geschichten in Kalendermanier. Bisweilen huldigt er aber der grobschlächtigsten Polemik im Stile des Lueger'schen Talmi-Antisemitismus, der absichtlich Protestanten und Juden immer in einem Atem nennt. Schade, daß ein Verlag wie der Herdersche für so etwas Papier hat. Schr.
 Deutscher Kinderfreund. Begründet von E. Rind. Monatlich 8—16 S. m. zahlr. Bildern. Viertelj. M. 2.—, für Kindergottesdienstbezieher M. 1.35 und Postgeld.

Die schon im 43. Jahrgang erscheinende Zeitschrift ist wirklich dem kindlichen Verständnis angemessen, reichhaltig und gut geleitet. Sie ist für Kindergottesdienste bestens zu empfehlen.

Verchiedenes

W. H. Anderson S. J., Ein wahrer Robinson oder Die Abenteuer Owen Evans. Deutsche Bearbeitung von M. Hoffmann

5. u. 6. Aufl. 10.—13. Tausend. Mit vier Vollbildern und zwei Plänen. Freiburg, Herder 1921. XII, 295 S. M. 14.—, geb. M. 20.— und Zuschlag.

Es entsprach wohl einem dringenden Bedürfnis, die klassische Rinde in der weitausgebreiteten Robinsonliteratur durch einen echt katholischen Robinson auszufüllen. Da ein Jesuit sich dieser Aufgabe unterzogen hat, wurde sie auch im Sinn des korrekten Katholizismus gelöst. Der mit vier Matrosen und einem Schiffsfeldscher von einem Piratenschiff auf einsamer Insel ausgelegte spanische Priester führt selbstverständlich seine Schicksalsgenossen in den Schoß der katholischen Kirche. Später läßt er sich nach einer von Wilden bewohnten Nachbarinsel übersetzen und treibt dort Mission mit Hilfe eines ganz gewöhnlichen Betrugs, indem er die Unkenntnis der Wilden über die Wirkungen des Pulvers ausnützt. Schr.

D. Herman Patwich, Vom Tage zu Worms. Berlin SW. 68. Schriftenvertriebsanstalt 15 S. 75 Pf., 100 Stk 55 M.

Vollständig, in der bekannten Art des Verfassers, mit 3 Bildern. Zur Massenverbreitung geeignet.

Briefkasten.

Nochmals mache ich ebenso herzlich wie dringend auf das Ausschreiben der Pfarrstelle in Märkisch-Schönberg aufmerksam. Findet sich denn Niemand, der dort in eine wichtige und hochbefriedigende Tätigkeit eintreten will? Auskunft erteilt auf besonderen Wunsch gern D. Hochstetter.

Folge 29/30 wird zum 22. Juli ausgegeben

Inhalt. Altes und Neues. Von Frh. vom Stein. — Einem Kämpfer. Gedicht von N. Hansen. — Die Gründung des Ostböhmischen Deutschen Evangelischen Kirchenkreises. Von Zinner. — Geheimkatholizismus in Brandenburg und Pommern? Von Fr. — Der Untergang des Abendlandes und wir. (Schluß.) Von Frey. — Aus Welt und Zeit. Von Fr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Wußten Sie schon, daß es einen

„Bund für deutsche Schrift“

gibt? Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestjahresbeitrag 2.— M.

Postcheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Werden Sie Mitglied!

Unentbehrliche Hilfsmittel

im Kampf gegen das Fremdwortunwesen sind die

Verdeutschungsbücher

des Allgem. Deutschen Sprachvereins

1. Die Speisefarte 0.80 M.; 2. Der Handel 1 M., geb. 1.40 M.; 3. Unsere Umgangssprache 1 M., geb. 1.40 M.; 4. Deutsches Namenbüchlein 0.80 M., geb. 1.20 M.; 5. Die Amtssprache 1 M., geb. 1.40 M.; 6. Das Berg- und Hüttenwesen 0.60 M.; 7. Die Schule 0.80 M., geb. 1.20 M.; 8. Die Heilskunde 1 M., geb. 1.40 M.; 9. Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz 0.60 M., geb. 1 M.; 10. Sport und Spiel 0.80 M., geb. 1.20 M.; 11. Das Verführerwesen 1 M., geb. 1.40 M.; 12. Das deutsche Buchgewerbe 1.20 M. In diesen Preisen kommt ein Geringungszusch. v. 40%

Jeder Deutsche trete dem Deutschen Sprachverein als Mitglied bei, entweder einem seiner Zweigvereine oder — als unmittelbares Mitglied — dem Hauptverein durch Einzahlung von 10.— M. mit Zahlkarte Nr. 20794 „An den Allgem. Deutschen Sprachverein in Berlin W 30 beim Postcheckamt in Berlin NW 7.“ Jedem Mitglied wird die monatlich erscheinende Zeitschrift des Vereins unentgeltlich und postfrei zugesandt.

MELDUNGEN

für die Arbeit in den deutsch-evangelischen Gemeinden Österreichs und der Tschechoslowakei sind noch immer dringend erwünscht. Viele Pfarrers- und Vikarsstellen sind noch unbesetzt. Junge deutsche Theologen mit akademischer Bildung, die sich auf einige Jahre in den Dienst der Diaspora stellen wollen, werden gebeten, sich an mich zu wenden.

Altenburg

Der Zentralausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich
 D. Schardt, Konsistorialrat.

Wetterfeste

Rostschutzfarbe

— streichfertig u. schnelltrokend — als Glockenstuhl-, Geländer- u. dergl.-Anstrich äußerst vorteilhaft im Preis und Haltbarkeit.

Arthur Häfner, Chemnitz, Zschopaustr. 48. Fernspr. 4356

Vormünder!

Kinderlose, 40 jährige geistig hochstehende Frau von gebieg. Lebensauffassung (Gatte Bankier. Beide Christen) nimmt 2 verwaisste, gutgeartete, schulpflichtige, evang. Mädchen (evl. Schwestern) in mütterliche Obhut. Beste Verpflegung. Bornehme Häuslichkeit. Referenzen werden gegeben und verlangt. Gesf. Zuschriften unter 11826 an Altaberlin W. 35.

Jeder Bezieher kann helfen

der Wartburg immer weitere Verbreitung zu schaffen durch Werbung von Mund zu Mund und Mitteilung von Personen, bei denen Anteilnahme an unseren Bestrebungen u. Zielen vorauszusetzen. Wir bitten um treue Mithilfe.
 D. Verl. d. Wartburg.